

„Gewalt verdunkelt das göttliche Licht“

Roswitha Jarman engagiert sich im Kaukasus für die konstruktive Austragung von Konflikten

Die meisten Wunder geschehen nicht laut und spektakulär – und viele davon fallen nicht vom Himmel, sondern werden gut vorbereitet. So etwa die Aussöhnung zwischen Angehörigen verfeindeter Gruppen, der sich Roswitha Jarman verschrieben hat. Staunend sitzt die Engländerin zwischen den schwarzhaarigen Frauen und Männern, deren Gespräch sich dem Ende zuneigt: „Wir müssen uns jetzt regelmäßig treffen.“ - „Wir sollten unsere Schüler zusammenbringen.“ - „Wir müssen mit den Eltern sprechen, dass sie aufhören, schlecht über die andere Seite zu reden.“

Mit solchen Sätzen endet das erste Treffen von ossetischen und inguschetischen Lehrern und Lehrerinnen des Dorfes Chermen im Nord-Kaukasus, in dem die beiden Volksgruppen seit langem sorgsam nebeneinander her – und manchmal auch gegeneinander – leben. Für die Ingusch ist es das erste Mal seit dem Krieg um das zwischen den beiden Ethnien umstrittene Gebiet des Prigorod vor zehn Jahren, dass sie in dem Kulturzentrum des Ortes sind. Mit ihren KollegInnen von der ossetischen Schule hatten sie bis dahin keinen Kontakt; man hatte sich höchstens mal flüchtig begrüßt.

Solche Situationen fordern Roswitha Jarman heraus: „Das sind doch auf beiden Seiten Menschen – da muss es doch möglich sein, Brücken zu bauen!“ Die so spricht, ist keine junge „Spinnerin“. Selbst als Kind am Ende des Zweiten Weltkriegs aus dem Osten in den Westen Deutschlands geflohen, weiß die inzwischen 67jährige, was Gewalt und Feindseligkeit bedeuten. Deshalb gilt ihr Engagement der konstruktiven, gewaltfreien Bearbeitung von Konflikten.

Seit sie 1991 erstmals zu diesem Thema in den Kaukasus eingeladen wurde, reist sie regelmäßig zwei mal im Jahr in diese krisengeschüttelte Region, um in Schulen, in Universitäten, mit Psychologen und anderen Gruppen Trainings, Seminare und Gespräche zu leiten. Derzeit arbeitet sie als Beraterin und Trainerin für verschiedene lokale Projekte in Tschetschenien und Inguschetien, u.a. für die NGO „Vesta“, die das LehrerInnen-Treffen in Chermen organisiert hat.

Ein Schwerpunkt ihrer Tätigkeit ist die psycho-soziale Arbeit z.B. mit Flüchtlingen. Sie besteht darin, einen Raum zu schaffen, in dem Betroffene sich aussprechen können, trauern und sich entspannen können. „Das gehört zu den Voraussetzungen, um ihre eigenen Kräfte und Möglichkeiten wieder neu entdecken und damit aktiv an ihrer eigenen Zukunft mitwirken zu können“, erläutert die gelernte Beraterin, die ihren beruflichen Werdegang – nach der Familienphase mit drei eigenen Kindern - in den 80er Jahren als Lehrerin von verhaltensauffälligen Kindern begann.

Ihre Aufgabe und Kompetenz sieht Roswitha Jarman darin, der und dem Einzelnen Wege zu sich selbst, zu seinen eigenen Quellen und Bedürfnissen zu eröffnen – und damit auch zu Anderen. „Wichtig ist, zu ergründen, was in mir vorgeht, und zu lernen, wie ich gut mit mir selbst und mit Anderen umgehen kann“, fasst sie ihre Philosophie zusammen.

Das klingt nicht sehr politisch. Tatsächlich sieht sie sich nicht als politisch denkende Frau. Einer ihrer Kollegen darf nicht mehr nach Tschetschenien einreisen, weil er sich zu kritisch zur Politik der russischen Regierung geäußert hat. Darin sieht Roswitha Jarman keinen Sinn:

„Dann kann ich ja den Menschen dort nicht mehr wirklich helfen.“ Ihr geht es vielmehr um Begegnung und Gespräch, denn „das führt dazu, dass Menschen Kraft gewinnen, dass sie Neues denken und wagen – ganz unabhängig von politischen oder anderen Strukturen“.

Eine neue Gesellschaft im Sinne eines gelungenen Miteinanders unterschiedlicher Gruppen ist deshalb für die Konfliktberaterin keine Frage von Strukturen, sondern vielmehr der Sensibilisierung für sich selbst und für Andere. Die aus ihrer Sicht wichtigste Voraussetzung, um Konflikte konstruktiv austragen und Gewalt verhindern zu können, formuliert sie so: „Wenn ein Mensch sagen kann, was er braucht, und Anderen zugestehen kann, was sie brauchen, dann gibt es erheblich weniger Ungerechtigkeit und Konfliktpotential.“

Genau das trainiert Roswitha Jarman mit verschiedensten Menschen. Immer wieder, so berichtet sie, eröffnen sich mit Hilfe von Rollenspielen, Übungen zur Gewaltfreien Kommunikation und anderen Techniken überraschende Erkenntnisse, worum es in konkreten Konflikten *eigentlich* geht. „Und das funktioniert nicht nur bei den gutwilligen, hoch motivierten Leuten, die in Deutschland Kurse beim *Schalomdiakonat* oder beim *Forum Ziviler Friedensdienst* absolvieren. Es geht auch mit jungen tschetschenischen Männern, die in Flüchtlingslagern aufwachsen und bisher nur die Perspektive sahen, eines Tages selbst zur Waffe zu greifen.“

Für die gläubige Quäkerin hat ihre Arbeit eine tiefe religiöse Dimension: „In allem zwischenmenschlichen Geschehen kann Gott aufscheinen“, sagt sie. Diese spirituelle Basis ihres Lebens gibt ihr die Kraft für ihr Engagement. Und sie ist auch der Motor dafür: Weil Gott nach Überzeugung der Quäker sich jedem Menschen unmittelbar offenbart, „verdunkelt jede Gewalt gegen einen Menschen das göttliche Licht“, wie George Fox, Gründer der Gemeinschaft der Quäker, es formulierte.

Motiv genug für Roswitha Jarman, auch weiterhin für Frieden und Gewaltfreiheit, für die Begegnung und Versöhnung unterschiedlichster Menschen und Gruppen tätig zu bleiben.

Michael Steiner

Roswitha Jarman gehört zu den internationalen KooperationspartnerInnen des Vereins Oekumenischer Dienst Schalomdiakonat, der in Deutschland Kurse in gewaltfreier Konfliktbearbeitung anbietet. Mehr Info unter www.schalomdiakonat.de/praxis1.htm